

Buchbesprechungen

Gustav Frenssen, Jörn Uhl, Berlin 1901, Verlag G. Grote, unveränderter Nachdruck der Prachtausgabe von 1913 mit den Zeichnungen und Vignetten von Prof. Bernhard Winter, einleitendes Wort zum Reprint von Werner Klose, St. Peter-Ording 1982, 413 S., Verlag Lühr & Dircks.

Der ehemalige Pastor unserer Landeskirche und spätere Schriftsteller Gustav Frenssen (1863–1945) ist in Vergessenheit geraten. An ihn erinnern nur noch zahlreiche Straßen in Schleswig-Holstein, die nach ihm benannt wurden. Welche der über vierzig Werke aus fünfzigjährigem Schaffen sind noch bekannt? Wer weiß noch, daß Frenssen im Jahre 1912 im Gespräch um den Literatur-Nobelpreis war? Grund für seine Popularität war sicher das Genre „Heimatkunstabewegung“, dessen bedeutendster Vertreter wohl Frenssen war. Für die heutige „Verdrängung“ Frenssens muß jedoch seine späte Ablösung vom Christentum, sein völkisch-religiöses Engagement, ja seine Befürwortung des Nationalsozialismus als Erklärung gesehen werden. Frenssens Entwicklung vom national-sozialen Pfarrer zum literarischen Jasager im Dritten Reich verdient Aufmerksamkeit. Seine weitverbreitete „Dogmatik“, „Der Glaube der Nordmark“ (Stuttgart 1936), fand große Beachtung in den deutschgläubigen Bewegungen.

In manchem Bücherschrank mögen sich noch Frenssens „Dorfpredigten“ (Göttingen 1899–1902 bei Vandenhoeck & Ruprecht!) finden, für die der schleswig-holsteinische Pastor zusammen mit dem ihm politisch nahestehenden Friedrich Naumann 1903 mit der Ehrendoktorwürde der Heidelberger Theologischen Fakultät geehrt wurde.

Für den Kieler Praktischen Theologen Otto Baumgarten waren die „Dorfpredigten“ Gustav Frenssens „zweifelloso die gelesensten Predigten der Gegenwart“ (Otto Baumgarten, Art. Frenssen, RGG¹ Bd. II, Tübingen 1910, Sp. 1056). Bereits 1904 waren sie in über vierzigtausend Exemplaren verbreitet.

Elf Jahre war Gustav Frenssen Pastor, als er 1901 durch die Veröffentlichung des „Jörn Uhl“ nahezu „über Nacht“ berühmt wurde. Bereits nach sieben Monaten waren über einhunderttausend Bände verkauft. Frenssen wurde finanziell unabhängig. Schon 1902 legte er das Pfarramt nieder, um ausschließlich Schriftsteller zu sein.

Mit einer Gesamtauflage von über einer halben Million gehört der Roman „Jörn Uhl“ zu den weitverbreitetsten Büchern der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

Frenssen wurde zum bedeutendsten Vertreter der „Heimatkunstabewegung“. Jörn Uhl ist der jüngste Sohn einer Marschbauernfamilie, der den vom Vater heruntergewirtschafteten Hof zu retten versucht. Jörns Lebensgeschichte, seine leidvolle Jugend, die Teilnahme am Krieg 1870/71 (Schilderung der Schlacht bei Gravelotte), die Rettung vor dem Ruin und sein Fragen nach Gott, bestimmen das Romangeschehen. Der Niedergang vieler großer Höfe in Dithmarschen mag Frenssen als Motiv gedient haben.

Die eigentliche Handlung wird – in der für Frenssen typischen, erzählerischen Schwerfälligkeit – immer wieder durch Nebenfiguren und Randerzählungen gedehnt. Hier aber erfährt der Leser manches über Frenssens (theologisches) Denken!

Schon im „Jörn Uhl“ entwickelt der Autor Charaktere, an denen er das Überleben heidnisch-germanischer Frömmigkeitstraditionen aufweisen will. Interessant und bezeich-

nend ist, daß gerade Arthur Bonus, der Impulsgeber in der Auseinandersetzung um eine „Germanisierung des Christentums“, den Bauernroman in der „Christlichen Welt“ so positiv rezensiert (Arthur Bonus, Rezension Jörn Uhl, ChW Nr. 51, Marburg 1901, Sp. 1232)!

Doch Frenssens Bemühen und Ringen um Überwindung der Kluft zwischen Gemeindegliedern und der Amtskirche bleibt christlich. Zur Zeit der Abfassung des „Jörn Uhl“ richtet sich die Kritik auf die starre Verkündigungspraxis der Kirche, die es nicht vermag, dem dörflichen Menschen das Evangelium nahezubringen.

Als Jörn Uhl am Sterbebett seines Vaters sitzt, ist er froh, „daß er in der Schule von dem ‚Vater im Himmel‘ gehört hatte; sonst hätte er sich in dieser Stunde vor den übergewaltigen, dunklen Gestalten, die feindlich rings um ihn standen in der Nacht, allzusehr gefürchtet, ja er hätte sie vielleicht angebetet. Aber nun lief er in bangem Vertrauen zu den unsichtbaren, starken, segnenden Mächten, die im Evangelium sind“ (S. 249).

Hier spricht Frenssen selbst: Seinem Interesse am Aufzeigen alter, angeblich germanischer Volksfrömmigkeit steht im „Jörn Uhl“ deutlich das Bekenntnis zum einen Evangelium gegenüber!

An anderer Stelle läßt Frenssen einen Dorfpastor sagen: „So ist des Heilandes wirkliches Bild bei einigen versteinert . . ., daß man von seinem edlen Angesicht nichts mehr sieht. Und dabei ist es doch gar nicht so schwer, auch nicht für den Ungelehrten, sich aus den ersten Evangelien ein Bild von ihm zu machen“ (S. 290). Von einer „Germanisierung Jesu“, wie Frenssen sie dann in „Hilligenlei“ (Berlin 1905) versucht, ist im „Jörn Uhl“ noch nicht die Rede!

Mancher Leser freut sich zu Recht über die Neuauflage der Prachtausgabe von 1913. Die schönen Illustrationen des Oldenburger Künstlers Bernhard Winter bleiben auch im Reprint gewollter Ausdruck der Bindung der Romanhandlung an die Landschaft und erleichtern dem heutigen Leser das Einfühlen.

Da Werner Klose im Vorwort schreibt, „Wer Frenssen sagt, denkt Jörn Uhl“ (S. I), müßte man verantwortlich ergänzen: Wer Jörn Uhl denkt, muß auch auf die Werke „Der Glaube der Nordmark“ und „Lebenskunde“ hinweisen.

Der Einwand Kloses, daß Gustav Frenssen „1901 niemals an späteren Rassenwahn“ (S. III) gedacht habe, genügt nicht.

Ein verantwortungsvolles Vorwort muß Frenssens späteren Antisemitismus, seine Befürwortung der Euthanasie und der „Sonderbehandlung“ Krimineller einschließen. In seiner „Ethik“, der „Lebenskunde“ (Berlin 1942), schreibt Frenssen: „Die aber, die unheilbar sind und schwer krank, daß ihr Leben für sie selbst kein Menschenleben mehr ist, die auch in der Gemeinschaft der Menschen nicht mehr mitleben können, Mensch mit Mensch, sollen nach germanischem Gefühl für das Wahre, mit ihrer eigenen Billigung oder nach dem Willen der Gemeinschaft, ausgelöscht werden. Solche Kranke sind die völlig verkrüppelten Neugeborenen, die unheilbaren Idioten, die unheilbar Irren. Ferner die geborenen Mörder, Rohlinge (Gewalttäter), Einbrecher, Diebe, Arbeitsunwillige, Herumstreicher, Volksfeinde aus krankem Willen oder um Geld“ (S. 55).

Mancher möchte den „Frenssen nach 1933“ hinter der großen Gestalt des Schriftstellers verschwinden lassen! Das ist nicht möglich. Es muß auf eine Kontinuität in Frenssens Entwicklung hingewiesen werden, auf seinen „Abfall vom Christentum“ und die Folgen (Lebenskunde!).

Neben die Begeisterung für den großen Schriftsteller gehört die Erkenntnis um Frenssens Mitverantwortung als Literat für die Verbrechen der Nationalsozialisten.

Manfred Karl Adam, Eckernförde